

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

5.9.1888 (No. 97)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946804](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946804)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Wittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Erster Jahrgang.

Nr. 97.

Oldenburg, Mittwoch, den 5. September.

1888.

Von Kaiser und Reich.

Der Gedenktag von Sedan ist wieder vorüber. In einer Dorfkirche, wo Einsender der üblichen Sedanpredigt zuhörte, die sich diesmal so passend an das Evangelium vom dankbaren Samariter (dem einen und einzigen dankbaren der geheilten zehn Aussätzigen, der Herr fügt darzu hinzu: „und dieser war ein Fremdling“) angeschlossen, wurde vor dem jungen Geistlichen der Sedantag mit Recht der Geburtstag des wiedererstandenen deutschen Reichs genannt. War doch auch einige Monate später die Wahl eines neuen deutschen Kaisers hinterhergekommen. Sie geschah an derselben Stätte, wo früher ein Ludwig der Vierzehnte auf der Höhe seines Glanzes, seiner Macht und Triumphe sich an den Huldigungen der Völker, der fremden Gesandten, der Schmuckler des Hofes und — seiner Maitreffen gefreut hatte: der königliche Räuber Straßburgs, der vormalig dichtesten Stadt, des Elsaß, des vormalig dichtesten Landes. Zur Schande Deutschlands und seines Kaisers, seiner Fürsten und Völker hatte das geschehen können, daß der Gallier Stadt und Land überrumpelte, überrumpelte; und dann — als der Handreich gelungen war — den triumphirenden Siegeszug in Straßburgs Thore hielt. — Jetzt hatten deutsche Truppen, mit mächtiger Brautwerbung in wochenlanger Belagerung die Stadt umklammernd und immer enger einschließend, die zwei Jahrhunderte lang geknechtete, einem fremden Eindringling überlieferte Magd erlöst; Straßburg war gefallen, ebenso das jungfräuliche Metz. Im Friedensschluß wurden beide Städte und die umliegenden Provinzen dem neuen deutschen Reich zugesichert. — Der schönste Gewinn des blutigen Krieges, den allein Frankreichs Ehrgeiz und Eohn heraufbeschworen hatten, war doch — die Einigung des deutschen Reichs in Süd und Nord, Ost und West, und nach der „kaiserlosen“, manchmal wahrhaft schrecklichen Zeit nach 1806 „wieder ein Kaiser!“ Diesmal zur Freude der Evangelischen — ein evangelischer.

Denn das meinen wir auch — so einig Baiern und Schwaben, Rheinländer und Westphalen, kurz Katholiken und Evangelische, unter den gemeinsamen deutschen Fahnen zusammengestanden und gekämpft hatten gegen den gemeinsamen deutschen Erbfeind im Westen; so sehr aller konfessionelle Hader damals geschwunden war im gemeinsamen Streben für das bedrohte Vaterland und die Heimath: wenn der Franzose gesiegt hätte, es wäre heillos geworden, gerade auch in Bezug auf den konfessionellen Unterschied in Deutschland, in Preußen. Freuten sich damals doch fanatische Katholiken Deutschlands offen und unverhüllt auf das vermuthliche Eindringen der Franzosen und auf die Züchtigung der Evangelischen und auf die Alleinherrschaft des Papstes und der Katholiken!

Auch dafür sollte man am Sedantage dankbar sein in evangelischen Landen, daß, was seit Luther gründlich angefangen ist: die Befreiung von Menschenfesseln in Religions- und Gewissenssachen, die Befreiung von römischer Hierarchie, die Sicherung vor dem italienischen Papst und seinen Helfershelfern, die Erfolge der Kämpfe des Reformationszeitalters, des 30jährigen Krieges u. s. w. — das Alles hat nun einen sicherern Boden gewonnen, denn vordem jemals. Wir wissen wohl, daß noch Vieles auszutämpfen, auszugleichen sein wird auf diesem inneren Gebiete Deutschlands — man denke nur an die Reichstagsverhandlungen u. A. —; aber das hoffen wir auch, daß diese Bestrebungen auf das Gebiet der Reform, der Gesetzgebung und Verwaltung beschränkt bleiben werden; daß kein fremder Fürst geistlicher oder weltlicher Würde uns fernerhin mehr drein reden und thaten und ränken dürfe, so lange wir selbst Mannes genug bleiben, die Sache des eigenen Hauses zu beordnen. — Ein junger deutscher Kaiser steht an der Spitze des jungen deutschen Reiches, zum Frieden fertig und willig wie zum Kriege gerüstet; belebt von den großen Eindrücken seiner Jugend, erfüllt von den Vorbildern seiner kurz verstorbenen Vorgänger, eines erlauchten Vaters und Großvaters d. i. zweier gleich preiswürdiger Helden, die im Streiten wie im Dulden sich bewährt hatten, — erfüllt auch von der Höhe seiner Stellung wie seiner Aufgabe, erfüllt von der Liebe zum Vaterland wie erglühend für seine Ehre und Würde; und dabei getragen von der Hoffnung, Erwartung eines ganzen ihm anhangenden und ihn verehrenden Volkes!

„Was für eine Wendung durch Gottes Fügung!“ mögen wir Alle mit ihm da denken und sprechen, wie es sein

erlauchter Großvater damals dachte und schrieb an die Kaiserin, seine Gemahlin! — Ja, laßt uns den Dank nicht vergessen, den Dank nach Oben von wo alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, „vom Vater des Lichts, bei welchem u. s. w.“ Thäten wir's, vergäßen wir's, wir wären dem heimgegangenen Kaiser Wilhelm ungleich, wir wären des Ruhms der deutschen Treue, der deutschen Frömmigkeit, Redlichkeit, Wahrhaftigkeit unwürdig — wir wären jenen neun Undankbaren im Gleichniß, die geheilt hinweggegangen waren, daß sie sich den Priestern zeigten und Gott danken sollten; nicht aber jenem Einen, der wiederumkehrte und Dem die Ehre und den Dank gab, von Dem er Gesundheit, Leben und Frohsinn wiedererhalten hatte, der ihn erlöset hatte von der Menschen Bann und wiederhineingestellet in der Menschen und des Tempels Gemeinschaft. — Diesem Einen aber möchten wir doch gerne gleichen! — Denn ihm allein galt auch das letzte erlösende und befreiende Wort des Erlösers: „Stehe auf, gehe heim; dein Glaube hat dir geholfen!“ Denn nur der wahre und volle Glaube hilft zur Dankbarkeit; und erst die Dankbarkeit, wie sie die Probe des echten Glaubens und Sinnes ist, so übt sie auch eine völlig erlösende Kraft. Sie macht den Empfänger mit dem milden Geber eins und einig; den Empfänger drückt nicht mehr die Höhe des Gebers, der Geber fühlt nicht mehr die Niedrigkeit des Empfängers, sie sind 2 und doch Eins!

Deutsches Volk, vergiß nicht, an jedem Sedantage, so weit Menschengedenken reicht, wieder zu kehren und deinen „Dank, deine Gelübde zu bezahlen deinem Gott“, der mit dir war, um dich so überraschend und überschwinglich zu segnen! Lerne immer wieder an einem solchen hohen Gedenktag sprechen mit jenem Frommen des alten Bundes: „Herr, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte erwiesen hast.“ So grade dachte auch der Held des drangsalvollen 30jährigen Krieges — ein Gustav Adolf; so dachten viele der Helden der drangsalvollen Befreiungskriege: ein Ernst Moritz Arndt, ein Freiherr von Stein, ein Körner und May von Schenkendorf, und vor Allen der alte Blücher selbst! — „Was redet ihr da,“ warf der schlichte Held in die Ruhmesworte einer glänzenden Versammlung hinein, „was redet ihr von mir? Meine Verwegenheit, Sneideraus Besonnenheit und des großen Gottes Barmherzigkeit, die haben uns gerettet.“ — Gott erhalte solchen Sinn seinem deutschen Volk auf lange Jahrhunderte! Dann wird es ebensolange noch gut stehen um „Kaiser und Reich!“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 5. September.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Grenzanfänger **Kampff** zu Lienen mit dem 1. Oktober d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Militärisches. Dr. v. **Staden**, vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, unter Versetzung zum Schleswigschen Infanterie-Regiment Nr. 81, zum Assistenz-Arzt zweiter Klasse befördert.

Evang. Krankenhaus. Das 13. Gabenverzeichnis ergibt die Summe von 1037 Mark 91 Pf. (darunter 358 Mark 40 Pf. als Ertrag des Sommerfestes im Grünhof). Hierzu Uebertrag vom 12. Gabenverzeichnis zur Summe von 33126 Mark 10 Pf., ergibt zusammen einen zeitigen Kassenbestand von 34164 Mark 1 Pf. — Diese Summe reicht nun freilich noch längst nicht aus zur Bewirkung des gesteckten Ziels, indeß die für nächstes Jahr geplanten „Lutherfestspiele“ sowie ein bald wieder zu entziehender „Bazar“ werden hoffentlich dem Ziele wesentlich näher führen helfen. Im Uebrigen darf inzwischen der Eifer für die Sache nicht erkalten und namentlich sollten unsere reicheren Mitbürger ihr evangelisches Bewußtsein noch mehr als bisher durch größere Beiträge zur Geltung bringen. Es ist eine Ehrensache für die Evangelischen Oldenburgs, das geplante Unternehmen nun mit aller Energie zu Ende zu führen.

Großh. Theater. Im Theater-Gebäude ging dieser Tage bereits recht lebhaft her, indem die Abonnements-Billette entnommen werden mußten, bei welcher Gelegenheit der Herr Theaterkassier **Neumeyer** in unverwilt-

liger Jugendfrische wieder seines Amtes waltete. Auch einzelnen Mitgliedern begegnet man bereits in den Straßen der Stadt, ein Zeichen, daß wir von dem Beginn der Vorstellungen nicht mehr weit entfernt sind, so daß also die Kritiker über unser Theater bereits ihre Federn spitzen können. Im Uebrigen sei können wir noch weiter mittheilen, daß die bevorstehende Saison nicht, wie erst beabsichtigt, mit der „Braut von Messina“ eröffnet werden wird, sondern vielmehr besagte Braut vorläufig vom Repertoire beseitigt ist. Es wird auch nichts schaden, wenn dieselbe noch einige Wochen an ihrem Alter zunimmt. Ausgetheilt sind zunächst die Rollen zu „Harold“, so daß also wahrscheinlich damit die Saison eröffnet werden wird. Etwas genaueres wissen wir freilich nicht, aber es sind auch ja nur noch wenige Tage bis zum Beginn, warte wir daher ruhig ab, was die Zeit bringen wird. An Stoff zum Schreiben wird es ganz gewiß nicht fehlen.

Der frühere Hofkonzertmeister hieselbst Herr **Ekhold** hat, wie uns mitgetheilt wird, Stellung als „Musikdirektor“ in Mainz gefunden. Da genannte Stadt eine gute Kapelle besitzt, so wird Herr Ekhold dort hoffentlich einen seinen Fähigkeiten entsprechenden Wirkungskreis gefunden haben. Schade genug, daß derselbe nicht verstanden hat, sich seine hiesige gute Stelle auf die Dauer zu wahren.

Das frühere Mitglied unseres Theaters Herr **Herold** ist nicht, wie im vorigen Jahr mitgetheilt wurde, in das Geschäft seines Vaters eingetreten und Väckermeister in Raumburg geworden, sondern mimt noch nach wie vor und ist der Kunst treu geblieben. Herr Herold wirkte im vorigen Winter am Theater in Freiburg im Breisgau und ist gegenwärtig thätig am Victoria-Theater in Berlin, wo es ihm ganz gut geht.

Der Bau des **Circus Carré** schreitet rüstig vorwärts und dürfte bald seiner Vollendung entgegengehen. Dem Vernehmen nach findet die erste Vorstellung am 29. resp. 30. d. Mts. statt. Wir sehen derselben mit Spannung entgegen und zweifeln nicht, daß das Geschäft diesmal ein gleich gutes werde wie das vorige Mal.

Auf dem heutigen **Viehmarkt** zu Oldenburg waren zum Verkauf angetrieben: 105 alte Pferde, 11 Saugfüllen, zusammen 116 Stüd. Davon sind pl. m. verkauft: 15 alte Pferde, 4 Saugfüllen. Ferner war an Hornvieh auf dem Marke aufgestellt: 395 Stück. Der Handel war mit Pferden unbedeutend, mit Hornvieh ziemlich flott bei mittelmäßigen Preisen.

In der unter Leitung des Vaterländischen Frauenvereins stehenden **Volksküche** (Ritterstraße 7 hieselbst) sind im Monat August verabreicht worden: 806 ganze und 1457 halbe Portionen Mittagessen. Es speisten demnach dort während des gedachten Monats 2263 Personen. In der Kaffeeküche dieselbst wurden in derselben Zeit abgegeben: 164 Tassen Kaffee und 10 Tassen Chocolade.

Am Sonnabend den 8. d. Mts. wird von Oldenburg und Rastede ein **Extrapersonenzug** nach Barel, Ellensferdamm und Wilhelmshaven und zurück in folgendem Fahrplan zu ermäßigten Preisen gefahren: Abfahrt von Oldenburg 1.10 Nachmittags, von Rastede 1.30 Nachm., Ankunft in Wilhelmshaven 2.30 Nachm. Abfahrt von Wilhelmshaven 7.55 Abends, Ankunft in Rastede 8.55 und in Oldenburg 9.10 Abends. Für diese Züge werden in Oldenburg, Rastede und Barel Retourbillette zu den ermäßigten Preisen der einfachen Fahrt zweiter und dritter Wagenklasse ausgegeben.

Aufsatz!

Durch die neuerdings eingetretenen Ueberschwemmungen an der Ostsee und in Schlesien sind leider viele unserer Kollegen in schweres Unglück verlegt, da ein großer Theil des Waarenlagers, welches gegen Wasserschaden nicht versichert werden kann, verdorben ist.

Der unterzeichnete Verein ersucht sämtliche Kaufleute des Herzogthums hier durch milde Gaben zu unterstützen und wird der Vorstand des Vereins (Verfolg siehe letzte Seite.)

Das Deutsch-Oesterreichische Bündniß.

Ist den Franzosen wohl von jeher ein Dorn im Auge gewesen; da dasselbe aber schon nahezu ein Jahrzehnt lang besteht und sich nirgends, weder in der österreichischen noch der ungarischen Reichshälfte das Verlangen geltend gemacht, von dem Bündniß zurückzutreten, so hätte man glauben sollen, daß das offizielle Frankreich von jedem Versuch absehen würde, das Bündniß zu erschüttern. In dieser Annahme sind wir durch einen Artikel eines dem Präsidenten der Republik nahestehenden Blattes, „La Paix“, überrascht worden, in welchem behauptet wird, daß das Bündniß mit Deutschland nur Oesterreich-Ungarns Furcht vor Rußland seine Entstehung verdanke und alle Slaven der Monarchie zu Gegnern habe, daß der Kaiser Franz Josef hinsichtlich dieses Bündnisses hintergangen worden, das gleichbedeutend sei mit einer Beschlagnahme Oesterreich-Ungarns seitens seines Verbündeten und dies unfehlbar am Ende zu dem Untergang Oesterreich-Ungarns führen müßte. Für Oesterreich-Ungarn, so schließt der Artikel des offiziellen französischen Blattes, in welchem hauptsächlich die Ungarn wegen ihren kühnen, haffes angegriffen werden, gebe es ein beneidenswerthes und würdigeres Loos, als die Unterwerfung, welche Preußen seinen Verbündeten auferlege!

Daß auf diese gefährlichen Angriffe die Ungarn die Antwort nicht schuldig bleiben würden, war vorauszu sehen. Der Staatsmann, „der das deutsch-österreichische Bündniß mit dem deutschen Reichszug vereinbarte“, so lesen wir in den angesehensten ungarischen Blättern, war allerdings ein Ungar, Graf Julius Andrássy; er ließ sich aber durchaus nicht durch irgend welche eigenartige ungarische Vorurtheile leiten, sondern er hatte nur lebhaftes Gefühl für die Interessen nicht allein Ungarns, sondern der gesammten österreichisch-ungarischen Monarchie. „Man möge es sich gesagt sein lassen“, ruft der „Pester Lloyd“ aus: „das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß ist keine Vereinbarung zwischen Kabinetten, sondern ein wörtliches Freundschafts- und Friedensbündniß zwischen den Völkern unsrer Monarchie und des Deutschen Reiches.“ „La Paix“ ist übrigens im Irrthum, wenn sie behauptet, daß alle Slaven der Monarchie Gegner dieses Bündnisses seien. Eine Reihe von Delegationsitzungen hat es bewiesen, daß die auf das deutsch-österreichische Bündniß begründete Politik Oesterreich-Ungarns ohne Unterschied der Parteien und Nationalitäten gutgeheißen worden ist und daß die Völker der Monarchie über den Werth des Bündnisses mit Deutschland ebenso denken, wie die Staatsmänner, die an der Spitze der Regierungen Oesterreich-Ungarns stehen.

Deutschland.

Der am 27. Juli d. J. geborene Prinz unsres Kaiserhauses, hat bei der am 31. August in Potsdam stattgefundenen Taufe die Namen Oskar, Karl, Gustav, Adolf erhalten. Die heilige Handlung vollzog der Ober-Hof- und Domprediger Dr. Kögel; der Täufling wurde im Augenblick der Taufe vom König von Schweden gehalten, nachdem derselbe ihn aus den Armen der Königin von Sachsen empfangen hatte. Nach der Taufhandlung fand vor der Erhabenen Mutter, in deren Umgebung sich die Kaiserin Augusta, sowie die Kaiserin Friedrich befanden, eine Dektiercour statt.

In dem Reiseprogramm des Kaisers ist der „Lib. Corr.“ zufolge eine Aenderung eingetreten. Der Besuch in Rom wird erst nach dem Besuch in Wien stattfinden. Der Kaiser geht also von hier nach Karlsruhe, Stuttgart, München und dann sofort nach Wien.

Herr v. Bennigsen ist, wie der „Staatsanz.“ amtlich meldet, zum Oberpräsidenten der Provinz Hannover ernannt. — Der bisherige Oberpräsident v. Leipziger in Hannover ist, unter Verleihung des Kronenordens I. Klasse, in gleicher amtlicher Eigenschaft nach Westpreußen versetzt worden.

Die Aufrechterhaltung des politischen Gleichgewichts im Mittelmeer, so schreiben die „Berl. Pol. Nachr.“, gehört mit zu denjenigen Tagesfragen, betreffs deren man bei den aufrichtigen Freunden des europäischen Friedens ein natürliches Interesse voraussetzen darf. Nach bekannter italienischer Auffassung hat das Gleichgewicht im Mittelmeer schon durch die Befestigung von Tunis seitens der Franzosen eine für Italien recht unliebsame Störung erfahren und der bloße Gedanke an die Möglichkeit einer noch weitergehenden Verschiebung des Schwerpunktes der politischen Lage zu Frankreichs Gunsten läßt den Italienern das Blut in Stirn und

Wangen steigen. Es ist das eine Empfindung, die außerhalb Italiens, wo man, wie in Deutschland, die Wahrung des status quo nach Westen, oder wie in Oesterreich-Ungarn des status quo nach Osten erstrebt, begriffen und als berechtigt anerkannt wird. Jeder der Theilnehmer des mittel-europäischen Bündnisses treibt grundsätzlich Friedenspolitik; ein Herausreten aus dem Rahmen dieser Politik ist so wenig von Italien wie von Deutschland oder von Oesterreich-Ungarn zu besorgen. Eine eigenmächtige Störung des Gleichgewichts im Mittelmeer italienischerseits erscheint daher ausgeschlossen, womit sich auch gewisse Gerüchte erledigen, die neuerdings in manchen Preßorganen zum Vorschein gekommen sind. Die entgegenkommende Haltung der Politik des Quirinals hat sich in Gestalt der Entsendung des Marine-Geschwaders nach den von der kritischen Zone möglichst entfernten Gewässern der Levante ein recht beweiskräftiges Argument geschaffen, umso mehr, als die für einen längeren Zeitraum berechnete Abwesenheit des Geschwaders von den heimischen Küsten am wirksamsten dem Argwohn entgegenzuarbeiten geeignet ist, daß in der gegenwärtigen Gestaltung der Lage im Mittelmeerbeden Stoff zu Besorgnissen gegeben sein könnte.

Da durch die Neueinteilung der Truppenteile des Beurlaubtenstandes und die Wiederanstellung einer großen Zahl bereits ausgeschiedener Offiziere in der Landwehr 2. Aufgebots das Offizierkorps des Beurlaubtenstandes eine durchgreifende Veränderung erfahren hat, so ist in der Geh. Kriegskanzlei des Kriegsministeriums eine neue Rang- und Quartierliste für sämtliche Offiziere des Beurlaubtenstandes des preussischen Heeres ausgearbeitet worden und wird wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen erscheinen.

Ein angeblicher preussischer Landwehroffizier, Fritz von Hohenburg, ist in Paris wegen Spionage verhaftet worden. Er lebte seit sieben Jahren als Sprachlehrer in Nizza. Schon einmal verhaftet, aber nicht überwiesen, wurde er seit drei Jahren überwacht. Die Polizei soll Kenntniß davon erlangt haben, daß er kürzlich einen vergleichenden Bericht über die italienischen und französischen Manöver nach Berlin gesandt habe. Seine Verhaftung erfolgte unmittelbar nach Aufgabe einer Schachtel mit Rosen, unter welcher angeblich eine Rebelpatrone verborgen war. — Man wird nicht überrascht sein, wenn sich auch diese Spionageschichte wie die früheren ähnlicher Art in eitel Dunst auflöst.

Der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs hat von verschiedenen Seiten eine ziemlich herbe Kritik erfahren, hauptsächlich weil seine Grundzüge zu sehr auf romanistischem Standpunkt beruhten und zu wenig den deutschen, volkstümlichen Rechtsanschauungen Rechnung tragen. In juristischen Kreisen nimmt man an, der Entwurf werde in der vorliegenden Fassung überhaupt nicht an den Reichstag gelangen, sondern mit Verwerfung der bereits erfolgten und noch zu erwartenden, sachverständigen Urtheile, namentlich auch des Juristentags, einer neuen gründlichen Umarbeitung unterzogen werden. Jedenfalls läßt sich der Zeitpunkt, zu welchem sich der Reichstag mit diesem großen Werk zu beschäftigen haben wird, noch gar nicht absehen.

Die Präsidenten der deutschen Kommission für den großen internationalen Wettstreit zu Brüssel, Baron von Landsberg-Steinfurt und Generalkonsul Goldberger, geben folgendes bekannt: In den am 28., 29. und 30. v. Mis. stattgehabten Sitzungen der deutschen Kommission des großen internationalen Wettstreites in Brüssel sind die zur Kenntniß derselben gelangten, gegen den stellvertretenden Kommissar erhobenen Beschwerden für begründend nicht erachtet worden. Die deutsche Kommission hat der belgischen Regierung die Vorschläge für die Jury unterbreitet, welche am 20. September ihre Arbeit beginnen wird. Es wurde ferner beschloffen, sämtliche deutsche Aussteller durch ein Rundschreiben darauf hinzuweisen, stets etwaige Beschwerden gegen die Geschäftsführung in Brüssel nur an die allein maßgebende Instanz, die deutsche Kommission zu Berlin, gelangen zu lassen. Es darf gehofft werden, daß durch diese Anordnungen weitere Agitationen, durch welche die Interessen der Aussteller nur geschädigt werden können, unterbleiben.

Italien.

Die neuesten Erhebungen über die Bevölkerung Italiens am Schluß des vorigen Jahres, wonach die letztere 30 260 065 Seelen betrug, fordern zu interessanten Vergleichen mit dem Bevölkerungszuwachs auf, den Italien

und Frankreich seit der Beendigung des deutsch-französischen Krieges erfahren haben. Die am 31. Dezember 1871 vorgenommene Volkszählung in Italien ergab 26 801 154, so daß das Land in den verfloßenen 16 Jahren um mehr als 3 1/2 Millionen zugenommen hat. Frankreich dagegen, welches Ende 1871 in runder Summe 36 Millionen zählte, hat heute, einschließlich der Fremden, die auf eine Million berechnet werden, nicht mehr als 38 1/2 Millionen Einwohner. Die Bevölkerung Frankreichs ist also in einem bedeutenden Niedergang begriffen gegenüber derjenigen seiner Nachbarstaaten. Wenn wir von Deutschland ganz absehen, das bei der nächsten Volkszählung im Jahr 1890 48 Millionen, also um ca. 10 Millionen Frankreich überlegen sein wird, so werden im Lauf des nächsten Jahrzehnts Italien und Belgien zusammen nahezu die gleiche Bevölkerung wie Frankreich haben, da Belgien schon jetzt mehr als 6 Millionen Einwohner zählt und sein jährlicher Bevölkerungszuwachs denjenigen Frankreichs verhältnismäßig mindestens um das vierfache übertrifft. Daß diese Bevölkerungsverhältnisse die Machtstellung der westlichen Staaten Europas nach und nach wesentlich ändern werden, liegt auf der Hand.

Das Programm der Feste, die die Stadt Rom zu Ehren Kaiser Wilhelms veranstalten wird, scheint nun endgiltig festzustehen. Wie man erfährt, besteht dasselbe aus folgenden Nummern: 1) Große vom Maestro Bessella komponirte und von sieben vereinigten Musikkapellen ausgeführte „Kantate“. 2) Fackelzug mit Musikbegleitung. 3) Großartiger Empfang auf dem Kapitol, dem Sitz der römischen Stadtverwaltung. 4) Phantastische Beleuchtung vom Kolosseum, Forum Romanum, Forum Trajanum, Pantheon, Piazza Navona und Piazza Vittoria Emanuele. 5) Gala-Aufführung des „Otello“ im Argentina-Theater. 6) Eine noch nicht näher bestimmte Festlichkeit unter Betheiligung des italienischen und des deutschen Künstlervereins. — Was seitens der Regierung geschehen wird, um den kaiserlichen Gast zu ehren, ist noch nicht genau bekannt. Doch dürfte das Festprogramm der Staatsbehörden sich nicht bloß auf die Truppenparaden bei Centocelle und den Besuch in Neapel beschränken.

Frankreich. Der Minister des Auswärtigen, Goblet, hat in Erwiderung auf die letzte Note des Ministerpräsidenten Crispi an die Mächte eine Note gesandt, in welcher er, nachdem auf die Beweisführung Crispi hingewiesen ist, ausführt, die von der italienischen Regierung angeführten Beispiele bewiesen, daß Aenderungen in der Souveränität immer nur durch Verträge bekräftigt würden, es sei dies ebenso bei Algier der Fall gewesen, als der Dey den Franzosen seine Rechte in einer regelrechten Kapitulation übertragen habe, wie bei der Dobrußcha und bei den an Serbien abgetretenen Gebieten. In Gemäßheit des Berliner Vertrages habe hier die Uebertragung der Souveränität stattgefunden. Eine Eroberung sei erst dann zu Ende geführt, wenn sie mit einem Vertrag abschliesse, und erst dann könne dieselbe einem Dritten gegenüber geltend gemacht werden. Italien habe sich jedoch auf keinen Vertrag berufen, es folge vielmehr aus den wiederholten Erklärungen der italienischen Regierung, die dieselbe entweder beim Parlament oder bei den Mächten abgegeben habe, — es ergebe sich ferner aus dem Grünbuch vom 30. Juni 1886, daß Italien in Massauah einfach die Verwaltung ausübe. Die Kapitulationen seien also nicht abgeschlossen gewesen, erst die Noten des italienischen Kabinetts vom 27. Juli hätten von der Souveränität Akt genommen. Italien sei folglich nicht im Recht gewesen, eine gereizte Haltung gegen den französischen Konsul in Massauah einzunehmen, welcher sein Equivatur von der Porte hatte und welchen die französische Regierung zurückberief, um eine gereizte Polemik zu vermeiden. Die Note bemerkt schließlich, daß Italien sich mit Frankreich hätte verständigen müssen, anstatt eine Debatte vor Europa zu erheben. Da aber Italien eine solche vor den Mächten aufgeworfen habe, so würden dieselben anerkennen, daß Frankreich Maßnahmen treffen mußte, wie sie eine Regierung ergreifen muß, die sich das Wohl ihres Volkes angelegen sein läßt und auf Wahrung ihrer Rechte und ihrer Würde bedacht ist.

Sämmtliche Berichte über den Mobilisirungs-Versuch der Reserve-Flotte in Toulon stimmen darin überein, daß die Mobilisirung ein „wahrhafter Erfolg“ sei, namentlich was das Material anbelangt. Alles sei in bester Bereitschaft gewesen, so daß die Schiffe in denkbar kürzester Zeit hätten ge-

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Mann über Bord.

(Fortsetzung.)

Nun begann der fremde Maat seine Erzählungen. Er berichtete, wie er in vielen fremden Ländern gewesen wäre, und wie es wohl kein Volk auf der Erde gäbe, welches er nicht besucht hätte. Und so fing er denn die Geschichte seiner letzten Reise um die Welt an, wie sie von London ausgefahren und auf dem sonnigen Madeira zuerst an's Land gestiegen waren um einen kranken Fürsten auszuschiffen.

Darauf hätte der weite wilde Ozean vor ihnen gelegen, und südlich, immer südlicher, durch die Feuerlinie seien sie gesegelt, bis sie in Rio de Janeiro zum zweitenmal, und zwar auf vierzehn Tage, das Schiff verlassen hätten.

Dort wären die Einwohner in ihren Leidenschaften so heiß und glühend, wie ihre Sonne. So wäre er 'mal durch ein einsames Thal dort im Gebirge geritten, und aus einem einzelnen Hause habe eine reizend schöne Frauengestalt hinter den Jaloufien des Fensters gelegen; die habe ihm zugewinkt und er wäre gefolgt.

Er machte eine Pause und beobachtete Verting, während alle begierig auf die Fortsetzung lauschten. Verting sagte nichts, sondern zerknitterte noch immer die Falten ihrer sorgfältig geglätteten Schürze mit fest zusammengepreßten Fingern, während sich ihr voller Busen hob und senkte und fast seine Hülle zu sprengen drohte.

„Darauf hat mich die schöne Gestalt“, fuhr Doller im Erzählen fort, „nach einem prachtvoll ausgestatteten Zimmer geführt und um meine Liebe gewonnen. Da

wurde mir heiß und weh' um's Herz. Ich hätte hin-springen und sie umarmen mögen, die Schönste, die meine Augen je gesehen. Doch, da packte mich das Gewissen und — ich befand mich eines andern, — ich stürzte fort, hörte nicht mehr, wie sie mir nachstürzte und laut auf-schrie, beachtete nicht mehr, wie ein mir nachgesandter Schuß krachte und mir die Kugel dicht am Ohr vorbeisaupte. Vorwärts flog ich auf meinem Thier, weg von dem Thal, bis in der Nähe der Stadt das edle Roß todt unter mir zusammenbrach! . . .“

Alle athmeten tief auf, als Doller diese Worte gesprochen hatte.

„Von Rio de Janeiro“, erzählte er weiter, „fuhren wir hinunter nach Buenos-Ayres und dann weiter um's Cap Horn herum. Da packte uns ein wüthender West-sturm und schleuderte uns in eine Bucht, wo wir acht Tage liegen mußten. Als wir endlich wieder in den Ozean traten, kam uns eine „Denning“ von über hundert Fuß entgegen, so daß auch dem Seefestesten von uns übel wurde. Dann segelten wir wieder nordwärts und kamen, an der Südküste hinabfahrend, um Erylon herum nach der Südspitze von Afrika, von wo wir uns wieder aufwärts nach Europa wendeten. Als wir hier zum letztenmal die Linie passirten, da traf uns eine lange Windstille, daß wir in Gefahr geriethen, zu verhungern und zu verdürsten. Ich stand vor dem Wasserbehälter Wache, weil die Wüthenden sonst alles in einem Tag ausgetrunken hätten; und da kam des Kapitäns eigene Tochter, die ebenso streng und eifern gehalten wurde, wie wir Männer, und steckte um einen Trunk Wassers. Vor mir lag sie auf den Knien und als ich ihr meine eigene Wasser-ration einflößte, da wollte sie mir Hände und Füße

küssen. — Und als wir wieder flott waren und die frische Brise uns die Segel füllte, da kam sie noch oft zu mir auf's Deck, wenn ich einsame Wacht hatte, und manche Stunde verplauderten wir unter dem Sternhimmel über uns und über den Funkenregen des Ozeans unter uns. Doch als sie von Liebe sprach, da gedachte ich des Ab-standes, und daß ich nicht würdig genug für sie sei; — und von der Zeit floh ich vor ihr. Und so kamen wir wieder nach Europa, und nun seht Ihr mich hier und seid die ersten, denen ich meine ganze Geschichte erzählt habe, weil ich in Eurem Dorf eine so lievolle Aufnahme gefunden habe.“

Bei diesen Worten hob er den Blick empor und heftete ihn mit eigenthümlichem Ausdruck auf Verting.

Diese gedachte an den Schlag und zitterte unwillkürlich. Doller war ein sehr schlauer Mensch. Er hatte weite Reisen gemacht und allerdings manches gesehen und erfahren, aber nimmermehr hatte er die Geschichten selbst erlebt, welche er eben erzählt. Seine Worte hatten den doppelten Zweck, sich vor den Strandbewohnern hervorzutun und Vertings beginnende Zuneigung noch mehr anzufachen.

Und er hatte seine Zwecke schon vollkommen erreicht, wie wir später hören werden.

Als er seine Erzählung beendet hatte, wurde er von allen Seiten mit Fragen befürt; jeder wollte etwas, das ihn gerade am meisten angezogen hatte, erklärt haben und er hatte noch lange zu antworten und zu erzählen von den Ländern und Völkern, welche er besucht hatte.

So verging der Abend. Als es spät geworden, brach man auf, um nach Hause zu gehen.

Die Fischer wollten morgen ganz früh schon auf den

klar gemacht werden können. Hinsichtlich der Besatzung ist zu bemerken, daß die für gewöhnlich nur mit einem Sechsten ihrer Besatzung versehenen Schiffe der Reserve bloß so viel Ergänzungsmannschaften erhielten, als deren im 5. See-Abtheilung und Toulon frei waren. Der Bericht-erstatte des „Temps“ betont dagegen, daß es der Flotte noch an Kreuzern fehle, und daß Frankreich schleunigst etwa vierzig Millionen hätte daransetzen müssen, um diesem Mangel möglichst schnell abzuhelfen.

Spanien. Während die militärischen Reform-Bestrebungen der spanischen Regierung, soweit die innere Reorganisation des Heeres, die Durchführung des Systems der allgemeinen Wehrpflicht u. c. in Betracht kommt, mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wird auf dem Gebiet der Landesverteidigung, insbesondere der Befestigung der spanischen Pyrenäengrenze, seit Jahren tüchtig und mit Erfolg gearbeitet. Schon der verstorbene König Alphonso XII. widmete dieser Angelegenheit ein warmes Interesse und inzwischen sind allmählich nicht weniger als ca. 140 Millionen Mark auf die Errichtung von Festungswerken in den an das Pyrenäenmassiv grenzenden Provinzen Katalonien, Aragon, Navarra und Guipuzcoa verwendet worden. Alle strategisch wichtigeren Gebirgspässe und Bahnlücken sind durch Sperrforts oder Redouten gedeckt, ferner sind geräumige Zitadellen in Pampelona, San Sebastian, Canfranc und verschiedenen andern Grenzstädten im Bau begriffen, da deren frühere Festungswerke veraltet und außer Stande waren, den Sprenggeschossen der modernen Artillerie Widerstand zu leisten. Im Schutz dieser Befestigungen und gestützt auf das Netz der Eisenbahnen, welche aus dem Innern des Landes nach der Grenze zusammenlaufen, ist es für die Regierung nicht schwer, binnen kürzester Frist eine Armee von 150 000 Mann zu konzentrieren, welche einem feindlichen Invasionsvorstoß mit bestem Erfolg begegnen kann, überhaupt in einem künftigen europäischen Kriege schwerwiegende Demonstrationen an der Pyrenäengrenze auszuführen vermag. Vor kurzem hat die Königin-Regentin Christine dem Fest des Aufstehens der Flagge auf dem ersten fertig gestellten Fort beigewohnt. Dasselbe ist auf dem San Marcosberge, zwischen San Sebastian und der französischen Grenze errichtet.

Rußland. Der Zar soll gegenwärtig durchaus nicht gut auf den König von Griechenland zu sprechen sein, was sich denn auch während des letzten Aufenthalts des Königs in der russischen Hauptstadt ziemlich deutlich bemerkbar gemacht hat. Der König hat seine eigenen Ansichten über Bulgarien, die sich jedenfalls keineswegs ganz mit den russischen decken, und ist vor allem der entschiedenste Gegner einer etwaigen Besetzung des bulgarischen Thrones mit seinem Bruder Waldemar. Des Königs sehr energisches und erfolgreiches Eintreten für seine Ansicht, daß die Berufung des Prinzen Waldemar schließlich einen bösen Familienzwist unvermeidlich machen würde, seine angeblich ebenso bestimmt ausgesprochene Ueberzeugung, daß die entgeltliche Entscheidung über die bulgarische Frage nur von dem Schwert abhängen, und daß sich für diesen Fall die Gruppierung der Balkanstaaten durchaus noch nicht sicher vorausbestimmen lasse, kurzum, seine ganze Auffassung der politischen Situation gefiel und gefallt an der Newa nicht. Es wird übrigens nach dem „B. L.“ berichtet, daß es dem König vollkommen gelungen sei, durchzusetzen, daß Prinz Waldemar unbedingt die etwaige Berufung nach Bulgarien ablehne. Auch die Erziehung, die der König dem Thronfolger geben ließ, die „deutsche“ Erziehung, das zeitweilige Dienstjahr desselben in der deutschen Armee hat am russischen Hof wenig annehmbar berührt. Trotz alledem spricht man jetzt von einer wahrscheinlichen Verbindung des jüngsten Bruders des Zaren, Großfürsten Paul, mit der reizenden ältesten Tochter des Königs von Griechenland. Da jedoch Großfürst Paul für ziemlich leidend gilt — er ist brustkrank — dürfte diese Verbindung doch vielleicht nicht zustande kommen.

Der russische Großfürst Sergius Alexandrowitsch reist in der nächsten Zeit nach Jerusalem, wo er einen feierlichen Einzug halten wird; die russische Auffassung dieser Reise geht dahin, daß er durch dieselbe das russische Protektorat über das heilige Grab kundgebe.

In den höchsten Petersburger Kreisen wird seit einigen Tagen sehr stark und bestimmt von einer nahe bevorstehenden Personalveränderung im Hofministerium gesprochen. Man will wissen, daß der jetzige Minister des Kaiserlichen Hofes

Graf Woronzow-Daschloff, die Absicht habe, sich von diesem hohen Posten zurückzuziehen und daß der Kaiser beabsichtige, ihm den General Richter, Chef des Kaiserlichen Hauptquartiers, zum Nachfolger zu geben. Daß Graf Woronzow-Daschloff sich zurückziehen will, hat eigentlich in den erwähnten Kreisen kein besonderes Erstaunen hervorgerufen. Es hat keinem der Eingeweihten entgehen können, daß die Stellung des Grafen und die seiner Gemahlin, einst der vertrauten Freundin der Kaiserin, eine gewisse Verringerung erfahren hatte. Man glaubt auch, genau die Ursachen dieser Verringerung zu kennen; da sie aber ganz privaten Charakters sind, thut man wohl am besten, nicht näher darauf einzugehen. Im Mißverständnissen vorzubeugen, sei ausdrücklich festgestellt, daß der Kaiser dem Grafen Woronzow-Daschloff, seinem Jugendfreund, immer noch die herzlichsten Gefühle entgegenbringt.

Amerika. Die Kommission des Repräsentantenhauses für die auswärtigen Angelegenheiten hat dem Hause in der Fiskal-Angelegenheit mit Canada eine Vorlage gemacht, welche, entsprechend den vom Präsidenten Cleveland gemachten Vorschlägen, Repressalien gegen Canada beantragt.

Afrika. Nach einer Meldung des „Kontinental Bureau“ aus Kairo hätten in den letzten Tagen 500 Derwische einen Angriff auf das Fort Khormoussa gemacht, welches eine Besatzung von 200 Mann hatte. Es wurden sofort aus Wadi-Halfa Verstärkungen unter dem Befehl des Lieutenant Macell gesandt, welcher mit 100 Sudanesen die Derwische heftig angriff. Alle in der Festung befindlichen Derwische, im ganzen 80 Mann, sowie die außerhalb des Forts befindlichen wurden getödtet. Der Verlust der Ägypter beträgt 16 Tödtete und 27 Verwundete, unter welchen sich auch 2 Offiziere befinden.

Ausnahmsweise.

Ein trauriger Unfall ereignete sich auf der in Marten (Kreis Dortmund) gelegenen Zeche „Germania“. Aus einem Pulverbehälter war Pulver verstreut worden, welches in der Grube von einem Arbeiter leichtfertig angezündet worden. Hierdurch wurde die Explosion des erwähnten Pulverbehälters sowie eine Entzündung schlagender Wetter herbeigeführt, wodurch acht Personen mehr oder minder erheblich verbrannt wurden. Sechs der Verletzten befinden sich im Krankenhaus.

Moderne Kinder. In Braunschweig machten dieser Tage zwei Kinder, ein zwölfjähriges Mädchen und ein neunjähriger Knabe, einen Selbstmordversuch, indem sie sich in die Oker stürzten. Vorübergehenden gelang es, die Kinder zu retten, die aus Furcht vor einer ihnen drohenden Züchtigung zu dem verzweifelten Schritt getrieben sein sollen.

Trotz aller Angriffe hat doch der gute Ruf der preussischen Volksschule im Ausland noch keine Einbuße erlitten. So hat unlängst ein Bürger Kopenhagens testamentarisch der Stadt drei Millionen Kronen mit der Bestimmung vermacht, dieselben zur Gründung und Erhaltung einer Volksschule nach preussischem Muster zu verwenden. Infolge dessen stürbt dem „B. L.“ zufolge gegenwärtig ein von Dänemark nach Berlin gesandter Fachmann die dortigen Schuleinrichtungen.

Folgendes echt russische Geschichtchen, das sich dieser Tage in Rodym, einer kleinen Ortschaft bei Odessa, zugetragen haben soll, wird von den russischen Blättern erzählt: Der Bauer Maksimitschin war schon seit langem dem Bauer Moskowschik 30 Rubel schuldig; um sich des zudringlichen Gläubigers zu entledigen, schlug er demselben vor, seine Gattin anstatt der Schuld zu nehmen. Moskowschik, der ein Wittwer ist, gefiel dieser Vorschlag ungemein, und um dem Kauf mehr Rechtskraft zu verleihen, begann er, wie es in russischen Dörfern üblich ist, die Bauern mit Branntwein zu traktieren. Nachdem das Gelage zu Ende war, fuhr er abends zu der Frau Maksimitschins (sie wurde selbstverständlich von ihrem Gatten in der Schänke verkauft) und erklärte ihr im Namen ihres Gatten, daß sie ihm verkauft worden sei. Die Frau verließ ihre Wirtschaft und fuhr mit dem neuen „Inhaber“ in dessen Haus. Am folgenden Morgen bekam sie aber Gewissensbisse und kehrte heimlich nach Hause zurück. Moskowschik eilte ihr mit den Zeugen, welche dem Kauf beigewohnt hatten, nach, wurde aber vor dem Thor ihres Hauses von ihrem Gatten und ihren Söhnen arg durchgeprügelt. Es entstand ein verzweifelter Kampf, welchem erst der Schlichter mit seinen Gehilfen, die alle drei Personen einsperrten, ein Ende machte. Jetzt steht dem Dorfgericht die Lösung der

schwierigen Frage über das Eigenthumsrecht auf die Frau des Schuldners bevor.

Schiffsuntergang. Der Petersburger „Herold“ erfährt, der englische Dampfer „Phoenix“ sei vorige Woche auf dem Jenissei untergegangen. Derselbe sollte mit einem zweiten englischen Dampfer „Labrador“ Baaren durch das Karische Meer nach Sibirien bringen. Der „Herold“ bezweifelt, daß das Karische Meer in diesem Jahr noch von einem Schiff befahren werden könne.

Ueber amerikanische Faustkämpfe wird aus New-York geschrieben: Trotz aller Polizeiverbote finden hier fast täglich erbitterte „boxing-matches“ statt, über welche die Zeitungen in aller Gemüthsruhe ihre mit Scherz und Ernst gewürzten Berichte bringen. Sind die Schutzleute nicht gerade „on duty“, das heißt ganz besonders dazu ausgesandt, um die gewerbsmäßigen blutigen Schlägereien zu verhindern, so ist es ihr größtes Vergnügen, denselben zuzusehen und wenn möglich, selbst mitzuthun. „Die edle Kunst der Selbstverteidigung“ nennt man es hier, wenn zwei Leute sich gegenseitig um den Preis einiger Dollars die Nasenbeine zerbrechen — und ein Drittel aller jener Stiefelwischer und Zeitungsvendler, welche die Niesenstadt durchschwärmen, betreibt als Nebengeschäft Preisboxerei. Seit einigen Tagen finden auf „Staten Island“ mit polizeilicher Erlaubniß Preisämpfe mit breiten Schlächtswertern statt. Die Kämpfer sind zu Pferde und — in Hemdsärmeln und präsentiren einen überwältigend lächerlichen Anblick. Beide haben keine Ahnung, wie ein Schwert gehandhabt wird, aber sie kämpfen dennoch um die Meisterschaft der Welt“. Gleichzeitig findet an unbestimmter Stelle in der City von New-York gegenwärtig ein Beyerkampf um die Meisterschaft des amerikanischen Nordens statt, den die Polizei nicht hindern kann, weil sie den Kampfplatz nicht kennt. Merkwürdigerweise jedoch bringt die „Sun“ schon einen Bericht über den ersten Tag des Kampfes, der in folgender niedlicher Weise endete: „Die ersten Runden waren nur leicht, es wurde außer einem Schnitt in Boylans Ohr und dem Verlust von drei Zähnen seitens Russells kein Schaden getan. Bei der fünften Runde aber wurde Russel warm und landete seine rechte Faust an Boylans Nase, sofort einen Blutstrom ziehend, während Boylan seinen Gegner gleich darauf mit einem einzigen Faustschlag zu Boden sandte, wofür die Zuschauer ihn mit lauten „Cheers“ belohnten. Die nächsten Runden zeichneten sich durch heftige Stöße auf die beiderseitigen Nasen aus. Endlich gelang es Boylan, seine Faust direkt in Russells Gesicht zu pflanzen und mit solcher Bravour that er das, daß der Betroffene ohnmächtig zu Boden stürzte. Als er nach drei Minuten erwachte, fand es sich, daß der Oberkiefer an zwei Stellen gebrochen, das Nasenbein eingedrückt und das rechte Ohr gespalten war. Es wird gezweifelt, daß er den Kampf am nächsten Tage fortsetzen kann.“

Letzte Nachrichten.

Potsdam. (Telegramm.) Zu der Galathea, welche nach der Tauffeier im Marmorsaal des königlichen Stadtschlosses stattfand, waren etwa 170 Einladungen ergangen. Der Toast auf den hohen Gästling wurde vom König von Schweden ausgebracht.

Kiel. (Telegramm.) Der Kaiser hat geruht, den König von Schweden à la suite der Marine zu stellen und dieselbe Stellung in der schwedischen Marine anzunehmen.

Paris. (Telegramm.) Dem „Kappel“ zufolge unternahm Freycinet Inspektionsreisen, um den Kammern einen detaillirten Plan der nothwendigen Grenzbefestigungen vorzulegen. Die boulangistischen Blätter veröffentlichten einen Brief Boulanger's, in welchem das Plebiszit als sein Programm bezeichnet wird.

Landwirthschaftliches.

Zwei- oder dreimaliges Melken? Praktische Erfahrung, als auch sorgfältig angestellte Versuche haben festgestellt, schreibt der „W. Pr. Bw.“, daß bei dreimaligem Melken mehr Milch, in welcher auch mehr Fett und Käse enthalten ist, erzielt wird, als bei nur zweimaligem. Bei einem vor mehreren Jahren von Dr. Schmüger in Proskau angestellten Versuch, welcher in drei Perioden zerfiel, in deren erster und letzter dreimal, morgens um 4 Uhr, mittags um 11 Uhr und abends um 6 Uhr, in deren zweiter jedoch nur zweimal, früh und abends um 6 Uhr gemolken wurde, erhielt man bei dreimaligem Melken 10 bis 25 pCt., im Mittel 13,7 pCt. Milch; ferner 9 bis 26 pCt., im Mittel 12,6 pCt. feste Stoffe und 5 bis 18 pCt., im Mittel 13,2 pCt. Fett mehr, als bei zweimaligem Melken.

Lachsfang ziehen, und Jack wollte nach im Lauf des Tages nach Stettin segeln, weil der ungewöhnlich milde Winter noch gar keine Anstalt gemacht hatte, die Schifffahrt auf dem Haff zu sperren.

So trennte man sich also, und ein jeder ließ in seiner Koje noch lange die Ereignisse des Tages vorüberziehen.

Auch Berting begab sich in ihre Kammer und auf ihr Lager.

Reise rollten schwere große Thränen in ihr Rissen und gaben Zeugnis von dem harten Kampf, welcher in dem kurzen Zeitraum eines Tages ihr Herz umgewandelt hatte. Wohl hatte sie oft am Strand gestanden und geträumt von dem, der da kommen sollte aus fernem Land und in ihr Herz einziehen. Nun war einer gekommen, der männlicher, kühner, erfahrener war, als vielleicht jeder andre, hatte auf ihre harte Zurückweisung, auf ihren Faustschlag als Antwort ein Gelöbniß der Liebe gegeben und dann sie den ganzen Tag über nicht wieder angeschaut, hatte mit allen andern Dirnen des Dorfes gelacht und getanzt, nur sie war unbeachtet vernachlässigt worden.

Wie hatte sich ihr Herz krampfhaft zusammengezogen, als er von jener Schönen in Brasilien, und dann wieder, als er von der Tochter des Kapitäns sprach; und wie hatte sie gejubelt, als er sich als Sieger in diesen Kämpfen schilderte; wie stand er im Geist vor ihr als männlicher, kühner Held in reinster, unbeslehter Ehre! Ja, er wäre der, um dessentwillen sie Tag und Nacht in die wogende See geschaut hätte! O, wenn er sie jetzt nur nicht verachten wollte!

Und unaufhaltsam rollten ihr die Thränen, von

niemand getrocknet, über Gesicht und Hände und lange dauerte es, bis der versöhnende Schlafgott ihren Kummer mit leisem Schlummer bedeckte. —

Am andern Morgen waren alle früh auf. Mit herzlichem Händedruck nahm Doller am Strand von den Fischern Abschied, als sie schon lange vor dem ersten Tagesgrauen in See stachen, um ihrem Handwerk nachzugehen.

Dann schritt er mit Jack in's Haus, zum letzten Imbiß. Nach beendigtem Frühstück, als Jack seine letzten Sachen zusammenpackte, trat Doller plötzlich mit schnellen Schritten auf die alleinsetzende Berting zu:

„Lasse Dir hier diesen Ring mit rothem Stein,“ redete er sie an, „mag Dich immer an den blutrothen Fleck auf meiner Stirn erinnern. Halte ihn fest, es ist Dein Verlobungsring! Und nun schlage mich noch mal hier für diesen Kuß — schlage mich doch!“

Und dabei faßte er sie kräftig um und preßte sie fest an sein Herz und verschmolz seine Lippen mit den ihrigen. Berting aber schlug ihn nicht, wehrte sich auch nicht, sondern fast leblos hing sie im Arm des kräftigen Seemanns.

„Und nun behalte Wacht am Strand!“ rief er, das Mädchen loslassend. „Ade, Du Seemannsbraut!“

Mit schnellen Schritten trat er hinaus, wo er der Alten kräftig die Hände schüttelte, und mit seinem neuen Kapitän den Strand entlang schritt auf W. zu.

Küftig wandelten beide ihres Weges dahin.

„Bist ein ganz Kerl, Doller!“ sagte Jack. „Haben Dich ja alle lieb gewonnen im Dorf. Möchte aber mit Dir immer nur Freundschaft haben!“

„Wie so?“ fragte Doller spöttisch.

„Weil Du mit Deiner Körperstärke ein schlimmer Feind wärest, wenn's einmal an's Messer ginge!“

„Zwischen uns geht's nie an's Messer!“ entgegnete der Naak mit eigenthümlichem Blick.

Jack, der den Blick wohl gewahrte und sich dabei an die Warnung erinnerte, schauerte innerlich ein wenig zusammen, ließ aber nichts merken. Im Stillen nahm er sich jedoch vor, obgleich er noch nicht das geringste Zeichen von schlechtem Charakter an seinem Steuermann bemerkt hatte, ein aufmerksames Auge auf dessen Thun und Treiben zu haben.

So kamen sie nach W. Hier bestiegen sie die Schaluppe, und da eben ein günstiger Nordwest wehte, so machten sie sich sofort an's Werk; sie hielten die Segel auf, wobei Dollers Körperkraft wieder so recht zu Tag trat, und segelten langsam an den am Bollwerk angelegten Fahrzeugen vorbei den Fluß hinauf.

Doller hatte einen Plan. Er wollte durch fortgesetzte Kluge und geschickte Handlungsweise seinem Kapitän sich unentbehrlich zu machen suchen, bis er diesen, dem er wirklich geistig und körperlich überlegen war, ganz in Händen hatte. Das weitere würde sich dann schon finden.

Infolge dieses Planes hielt er also stets die Augen weit offen, um jeden Umstand vorläufig zu Gunsten seines Fahrzeuges, der „Wally“, wie es hieß, zu benutzen. So hatte er denn auch, während Jack voller Gedanken neben ihm am Strand gegangen war und nur auf den Sand zu seinen Füßen achtete, auf hoher See in der Ferne ein Schiff bemerkt, das er nach seiner Takelage für ein Vollschiff halten mußte.

(Fortsetzung folgt.)

194

tral-Verbandes der Kaufmännischen Vereine Deutschlands für richtige Vertheilung Sorge tragen.

Verein der Kolonialwaarenhändler zu Oldenburg.

Zur Empfangnahme von Gaben sind bereit:
C. Lehmann. J. Heinr. Hoyer.
J. G. Troughon.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.		gelauf	verkauft
vom 5. September 1888.			
4 ⁰ / ₁₀₀ Deutsche Reichsanleihe		107,95	108,51
3 ¹ / ₂ Oldenbg. Confols		103,70	104,25
3 ¹ / ₂ Oldenbg. Confols (Stücke a 100 Mt im Verkauf 1 ¹ / ₄ % höher)		102,75	103,75
4 ⁰ / ₁₀₀ Oldenburg. Communal-Anleihen		103,—	104,—
4 ⁰ / ₁₀₀ Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.		103,25	104,25
do.		100,25	101,25
3 ¹ / ₂ Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssbar)		102,75	102,75
4 ⁰ / ₁₀₀ Flensburger Kreis-Anleihe		101,75	—
3 ¹ / ₂ Landschaftliche Central-Pfandbriefe		101,70	102,25
3 ⁰ / ₁₀₀ Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)		137,60	138,40
4 ⁰ / ₁₀₀ Entin-Lübeler Prior-Obligationen.		103,—	104,—
3 ¹ / ₂ Hamburger Rente		102,70	103,25
do Staats-Anleihe von 1887		101,90	102,45
do do von 1887		102,10	102,65
3 ¹ / ₂ Bremer do von 1888		102,10	102,65
do do		91,50	92,25
3 ⁰ / ₁₀₀ Baden-Baden. Stadt-Anleihe		107,20	107,75
4 ⁰ / ₁₀₀ Preussische consolidirte Anleihe		104,80	105,35
do.		97,20	97,75
5 ⁰ / ₁₀₀ Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar		97,30	98,—
do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.		97,—	97,75
4 ⁰ / ₁₀₀ Römische Stadtanleihe 2.—5 Serie		6,80	61,55
3 ⁰ / ₁₀₀ Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt		99,90	100,45
3 ¹ / ₂ Schwedische Staats-Anleihe von 1886		96,60	97,15
3 ¹ / ₂ Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe		101,50	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Salzammergut-Prioritäten, garantirt		84,20	84,75
4 ⁰ / ₁₀₀ Vissabonner Stadtanleihe		101,90	102,45
4 ⁰ / ₁₀₀ Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank		103,10	103,65
do do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank		101,95	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.		98,25	99,—
3 ¹ / ₂ do. der Rhein. Hypothek.-Bank		100,—	—
5 ⁰ / ₁₀₀ Borussia-Prioritäten		99,50	—
5 ⁰ / ₁₀₀ Bilsfelder Prioritäten		103,50	—
4 ¹ / ₂ Warys-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105		—	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Bollges. Actie a 300 Mt. 4 ⁰ / ₁₀₀ v. 1. Jan. 1888)		—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (4 ⁰ / ₁₀₀ Einzahlung und 5 ⁰ / ₁₀₀ Zinsen vom 31. Dec. 1887.)		—	—
Oldenburger Eisenöfen-Actien (Augustinehm) (4 ⁰ / ₁₀₀ Zins vom 1. Juli 1887)		—	—
Oldenb. Vortug. Dampfschiff-Abd.-Actien (4 ⁰ / ₁₀₀ Zins v. 1. Januar 1888)	1:9	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Markt		—	—
Oldenburg. Glasöfen-Actien (4 ⁰ / ₁₀₀ Zins vom 1. Januar 1888)		—	105,—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.		168,85	169,65
London " " 1 Pfr. " "		20,44	20,54
" " New-York für 1 Doll. " "		4,17	4,22
Holländ. Banknoten für 10 Gld.		16,85	—

Discount der Deutschen Reichsbank 3⁰/₁₀₀

Anzeigen.

Für Damen!

Unterricht im Maafnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen sämtlicher Damen- und Kinder-Garderobe nach neuester, leicht faßlicher u. sicherer Methode in 4 bis 6 Wochen mit Zugabe eines gedruckten Lehrbuches erteilt

Alma Winter, Staulinie 7.

Zur Notiz! Auswärtige Damen können Pension im Hause erhalten. Anmeldungen erbitte baldigst.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher

Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).

Größter

und am comfortablesten eingerichteter Haar-schneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz-Atelier

zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten. Verkauf deutscher, englischer und französischer Parfümerien und Seifen.

Coulante Bedienung bei billigster Preisstellung.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag, den 2. September starb in Brake nach langem Leiden meine liebe Frau und unsere gute treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter

Louise Johannsen geb. Mey

in ihrem 69. Lebensjahre, welches wir mit tiefbetrübten Herzen zur Anzeige bringen,

Johannsen und Kinder.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 7. d. Mts., Morgens 9¹/₂ Uhr von Lindenstraße 35 aus, statt.

Großer Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts verkaufe sämtliche Artikel, als:

Feinen, Hemdentuche, Handtuchdrelle, Bettbezugstoffe, Piquées, Parchende, Flanelle, sowie fertige Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Schürzen, Taschentücher, Küschen, Festons, Spitzen etc. etc

zu bedeutend ermäßigten Preisen aus.

Da nur Waare guter Qualität führe. so bietet sich bei den billigen Preisen Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen.

Gustav Peters,
Langestr. 58.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR-&LIVRÉE-

TUCHE,

in

grösster Auswahl,

nur gediegenen Qualitäten

zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Express - Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns - Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Back- und Grabetorf.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,

Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstfärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

Ed. Penning,

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung in Oldenburg,

empfehlt

Garantirt reine Eisen - Gallus - Dinte,

leichtflüssig, tiefschwarz nachdunkelnd, frei von allen giftigen Substanzen, völlig neutral, durch Wasser nicht vermischtbar, frei von Bodensatz und haltbar, da sie nicht schimmelt.

Die ³/₄ Liter-Flasche 1 Mark. — Ferner:

Stempelfarbe, billige Schreibdinte, die ganze Flasche zu 50 Pf, Copirdinte, Hectographendinte und Wäsche - Zeichendinte.

Dintepulver in allen Farben in Päckchen mit Gebrauchsanweisung zu 10 Pf.

Karl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehlt Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Tassenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumentübel, Butterkannen und Buttergeschirre Littermaße, (Scheffel), Beesteahammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Aneiser Schiefe, Schuppen, Mollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer.

Reparaturen werden prompt ausgeführt.